

STALINS BEFREIUNGSMISSION

Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/27

Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 12. November 1945 bis zum 4. Dezember 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

12.11.1945

Berlin: Die IRK-Hilfskommission berichtet am 12. November 1945 über das Schicksal der deutschen Vertriebenen (x028/127): >>Diese entwurzelten Massen wanderten über die Hauptstraßen, hungrig, krank und müde, oft voller Ungeziefer. Wo immer sie auftauchten, wurden sie weitergeschickt, bald in diese, bald in eine andere Richtung.

Nehmen Sie als Beispiel den Fall eines Schlesiens und seiner Frau. Sie kamen bis Mecklenburg, wo sie die offizielle Anweisung erhielt, nach Schlesien zurückzukehren. Der Mann ging zu seinem Karren zurück, setzte seine Frau darauf, die nicht mehr gehen konnte, und kehrte nach Schlesien zurück. Kaum waren sie angekommen, wurden sie sofort wieder ausgewiesen.

...

Oder denken Sie an die Kinder. Am 27.07.1945 kam im Westhafen von Berlin ein Schiff mit ... rund 300 fast zu Tode verhungerten Kindern an, die aus einem (polnischen) Heim im pommerschen Finkenwalde stammten. Kinder von 2 bis 14 Jahren lagen bewegungslos auf dem Schiffsboden, die Gesichter von Hunger gezeichnet, an Krätze leidend, von Ungeziefer zerfressen. Leib, Knie und Füße waren geschwollen - bekanntes Symptom des Hungers. ...<<

WBZ: In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 12. November bis zum 9. Dezember 1945 täglich nur 1.701 bzw. 1.521 Kalorien zugeteilt (x117/31).

Großbritannien: Das Kriegsministerium läßt nochmals alle britischen Kriegsgefangenenlager überprüfen, um die letzten sowjetischen Staatsangehörigen an die UdSSR auszuliefern (x133/204).

USA: Die US-Zeitschrift "Time" berichtet über völlig unterernährte ostdeutsche Kinder, die in der britischen Besatzungszone eintreffen (x028/113): >>Diese ... deutschen Kinder büßen für Sünden, die ihre Eltern vielleicht begingen. Weggejagt aus einem polnischen Waisenhaus in Danzig, wurden sie in vollgestopften Viehwagen, ohne ärztliche Betreuung und beinahe ohne Lebensmittel, nach Deutschland zurückgeschickt.

Die Polen, deren Kinder vor gar nicht langer Zeit ähnlich aussahen, sind dabei, sämtliche Krankenhäuser von Deutschen, egal wie krank, zu säubern. ...<<

13.11.1945

Polen: Die polnische Regierung erläßt am 13. November 1945 ein Dekret über die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete (x003/95-96): >>... Art. 1. Solange es die außerordentlichen Bedürfnisse erfordern, wird für eine Übergangszeit ein Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete gebildet.

Art. 2. Die Tätigkeit des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete erstreckt sich auf die westlich und nördlich der Staatsgrenzen von 1939 gelegenen Gebiete.

Zum Aufgabenbereich des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete gehören:

- a) die Ausarbeitung von Richtlinien für die Staatspolitik in den Wiedergewonnenen Gebieten sowie eines Planes für ihre Bewirtschaftung und die Überwachung seiner Ausführung,
- b) die Durchführung einer planmäßigen Ansiedlungsaktion,
- c) die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern, die ihre wirtschaftlichen Bedürfnisse befriedigen,
- d) die Verwaltung des ehemals deutschen Vermögens,
- e) die Verwaltung der Wiedergewonnenen Gebiete, wobei der Zuständigkeit des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete alle Angelegenheiten unterstehen, welche außerhalb dieser Gebiete zur Zuständigkeit des Ministers für Öffentliche Verwaltung gehören ...

Art. 7. In den Wiedergewonnenen Gebieten üben die Wojewoden und Starosten - jeder in seinem Verwaltungsbereich - die oberste Leitung aller Zweige der staatlichen Verwaltung aus (Art. 2) und haben das Recht in diesem Bereich allen Behörden, Ämtern und amtlichen Organen innerhalb des in Art. 2 bezeichneten Aufgabenbereichs des Ministers für die Wiedergewonnenen Gebiete Dienstanweisungen zu erteilen. ...<<

Das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete ist auch für die planmäßige Ansiedlung von Polen zuständig.

15.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Kreis Wehlau – Erlebnisbericht des K. K. (x002/129): >>Nach Beendigung der Erntearbeiten kamen wir zum Dreschkommando.

Hier bekamen wir je Tag 2 Pfund Roggen, den wir auf einer Handmühle zu Mehl mahlten. Da wir in der langen Zeit nie ein Stückchen Fleisch zu essen bekamen, man aber das Verlangen nach Fleisch hatte, fing ich einfach Hunde und Katzen und schlachtete sie, um mir dadurch auch mal ein Stückchen Fleisch zu verschaffen. Wegen dieser Sache wurde ich dann eines Abends, als ich von der Arbeit kam, durch einen russischen Posten mit aufgepflanztem Bajonett zum russischen Stab nach Stockheim gebracht, wo ich gefragt wurde, aus welchem Grund ich Hunde und Katzen geschlachtet hätte. Ich sagte, daß wir bei der schweren Arbeit auch mal ein Stückchen Fleisch essen müßten, um überhaupt arbeiten zu können, und da die Russen uns kein Fleisch geben würden, hätte ich mir eben etwas Fleisch besorgt.

Man entließ mich wieder. Einige Zeit später gab man uns neben dem Roggen auch einige Konserven und etwas Fett. ...<<

Ostdeutschland: Soldin in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der Lehrerin E. W. (x002/304-306): >>Wir Deutschen hielten gut zusammen. ... Viele machten sich heimlich auf den Weg. Wir hatten 80 km bis zur Oder. Fast alle wurden unterwegs geplündert und in polnische Arbeitslager gesteckt. ...

Der Sommer verging, der Herbst - es kam der Winter. Wir hatten keine Kohlen. Nach der Arbeit mußten wir Holz sammeln. Und noch immer hatten wir keine Gelegenheit gehabt, "über die Oder zu gehen". Über die Oder, das war für uns das Ziel. ...<<

Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/420-421): >>Im Lager selbst gab es keine Möglichkeit, sich irgendwie kulturell zu betätigen. Den Geistlichen beider Konfessionen war es verboten, bei ihren religiösen Handlungen deutsch zu predigen. So kam es, daß der katholische Geistliche selbst das Vaterunser lateinisch beten mußte. Der Stadtpfarrer war ständig bemüht, daß Meßopfer in der "Anstalt" darzubringen. Er erhielt hierzu auch die Genehmigung. Er machte der versammelten Gemeinde dabei irgendwelche geschichtliche Mitteilungen und verknüpfte damit christliche Worte der Liebe. Unter diesen Umständen war es ihm möglich, einige seelsorgerische Worte an die Pfarrkinder zu richten.

Das Lesen deutscher Bücher war verboten. Es gingen oft Polen durch das Lager, die diese Bücher einsammelten und ablieferten. Die Deutschen hatten sich solche Bücher aus verfallenen und verlassenen Wohnungen besorgt. ... Unsere schulpflichtigen Kinder hatten keine Möglichkeit zum Schulbesuch. Während polnische Kinder in der Stadt die Schule besuchten, blieben unsere Kinder ohne jeden Unterricht. In den ersten Wochen unseres Lagerlebens sollte ein der polnischen Sprache mächtiger Deutscher den Kindern polnischen Unterricht erteilen. Nach kurzer Zeit wurde auch dieser Unterricht verboten.

Sonst hörte man die ganze Woche über kein deutsches Lied im Lager. Keine Versammlung kultureller Art durfte abgehalten werden. Allmählich waren wir so stur und abgestumpft, daß wir gar kein Verlangen mehr nach irgendwelcher kulturellen Betätigung hatten. Obgleich zur Anstalt ein Sportplatz gehörte, ging niemand dorthin. Als die polnischen Sportvereine dort Spiele aufführten, fanden sich auch nur wenige Deutsche, die dort als Zuschauer zu sehen waren. Ein müdes, hungriges und freudloses Leben war unser Los. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/742): >>Am 15. November machten sich die Deutschen zum Abwandern fertig. ... Ich hatte ... einen Platz auf dem Wagen eines Bauern, der nach Simötzel befohlen worden war, um Menschen wegzuschaffen. Ich fuhr also mit dem Fuhrwerk und nahm so viel Gepäck mit, wie ich

tragen konnte. Niemand kümmerte sich darum, ob es mehr war als 20 Kilogramm, da es ja doch als Beute für die Polen bestimmt war.

In Simötzel waren bereits viele Menschen versammelt, und nur die wenigsten konnten einen Platz auf einem Wagen finden. Nach stundenlangem Warten setzte sich dann die Kolonne in Bewegung. Die Kolonne war ... sicher mehr als 1.000 Meter lang, denn ich konnte von meinem erhöhten Platz auf dem Kastenwagen nicht den Anfang und nicht das Ende (der Marschkolonne) sehen. Es ging über die Chaussee nach Trienke, wo wir hofften, in die Kleinbahn verladen zu werden, aber es ging über Groß Jestin weiter bis nach Körlin. Es waren etwa über 30 Kilometer, und der bei weitem größte Teil mußte mit dem Gepäck zu Fuß gehen. Wenn der Zug in Ordnung vor sich ging, so geschah es durch die Disziplin der Deutschen. Ab und zu ließen sich einige polnische Reiter sehen.

Bei völliger Dunkelheit kamen wir abends in Körlin an, zogen durch die Stadt zum Bahnhof. Hier mußten wir uns ... auf dem Platz vor dem Bahnhof versammeln. Es regnete und die Polen sagten, wir könnten zu unserem Schutz in den Bahnhof gehen. Nun mußten alle eine enge, dunkle Treppe in den Keller des Bahnhofes hinuntergehen. ... Ich versuchte zurückzubleiben, da durch die vielen Menschen in dem Keller eine unbeschreibliche Enge und schlechte Luft war. Man wollte mich mit Gewalt herunterbringen, aber ich entwischte doch wieder.

Bei dieser Gelegenheit ergriffen Polen, die wahrscheinlich auf dem Bahnhof beschäftigt waren, ein großes Paket von mir, in welches ich meine Mäntel verpackt hatte, und es verschwand mit großer Schnelligkeit, in dem es von einer Hand in die andere ging. Ich meldete dieses der Bahnhofspolizei, die so tat, als ob sie sich der Sache annehmen wollte.

Nachdem der Keller gepreßt voll von Menschen war, konnten einige draußen bleiben, und wir verbrachten die Nacht auf der Treppe, die in den oberen Stock führte.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/443): >>15. November: Irgendwo sah ich mal das fesselnde Gemälde eines dahinsausenden Schlittens, der von hungrigen Wölfen verfolgt und bedroht wurde. Der Lenker trieb hastig die Pferde und wehrte verbittert die Verfolger ab.

Ein ähnliches Bild bot sich mir heute in unseren Lagergassen, wenn auch weniger romantisch, doch um so ergreifender. Kein Galaschlitten sauste daher, sondern es war ein schwerbeladener Krautwagen, der durch die Gasse fuhr. Die Verfolger waren keine Wölfe, sondern es waren unsere hungrigen Lagerkinder. ... Um ein "Haibel" Kraut wagten sie alles. Der Lenker wehrte sich mit der Lederpeitsche verbissen gegen die "Verfolger". - ... Er schlug ... einem 9-10jährigen Kind so hart über das Gesicht, daß es aus Mund und Nase blutete. Das erbeutete Krauthaibel ließ es trotzdem nicht los. –

Hunger, ja der Hunger!" ...<<

SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht des Bauern P. K. (x002/51-52): >>Als wir den Entlassungsschein in den Händen hatten, waren wir endlich frei. Aber nun kam die große Enttäuschung: "Heimatlos".

Hier in Frankfurt haben wir es erst erfahren. Gedrückt fuhren wir nach Berlin, wo uns Auskunft über den Verbleib unserer Angehörigen in Aussicht gestellt worden war. Wir konnten aber keine Auskünfte erhalten. Jeder ging nun seine Wege, fast alle waren ohne Ziel. Unsere Angehörigen waren ja östlich der Oder-Neiße von den Polen vertrieben, die Polen hatten von unseren schönen Städten und Dörfern Besitz ergriffen. ...<<

WBZ: In Dachau beginnt der erste nordamerikanische Kriegsverbrecherprozeß.

Schweden: Als die Absicht der Regierung bekannt wird, deutsche Kriegsgefangene an die UdSSR auszuliefern, warnt eine große schwedische Zeitung (x130/195): >>... Schwedens Ruhm und Ehre stehen auf dem Spiel. ...<<

16.11.1945

Ostdeutschland: Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216-217): >>Im November wurden ganze Straßenzüge geräumt und die Deutschen ausgewiesen, um Platz für die ankommenden Bug-Polen zu schaffen. ... Auf den Feldern standen noch die im Frühjahr mühsam gepflanzten Kartoffeln. Gepflügt oder gesät wurde auch nicht, da Pferde und Arbeitskräfte fehlten. Es ist also ein vollkommen ödes Land geworden. ...

In den Dörfern sah es noch trüber aus. Man nahm den Bauern noch das letzte Geflügel fort. Kühe und Schweine besaßen sie schon längst nicht mehr. Wovon sollten die Bauern leben? Sie bekamen nicht einmal trockenes Brot. ... Sie wurden also zur Auswanderung gezwungen.

...

Das Krankenhaus und alle vorhandenen Betriebe standen unter polnischer Verwaltung. (Die Insassen unseres Altersheimes) wurden ausreichend mit ... Lebensmitteln versorgt. Allerdings gab es für Deutsche kein Fett, Zucker, Kaffee, Tee, Essig, Öl usw. Am 16. November wurde das Heim liquidiert, und es folgte der Abtransport aller Insassen einschließlich des Personals. Bei dieser Gelegenheit kam auch ich ins Reich. Im November waren schätzungsweise noch 600 bis 800 Deutsche in Schönlanke. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-742-743): >>Gegen 4.00 oder 5.00 Uhr morgens erschien die polnische Polizei wieder, und die Deutschen mußten zu je 3 oder 4 aus dem Keller in ein Zimmer der Bahnpolizei kommen, von wo wir sie nicht zurückkommen sahen.

Zuletzt kamen die an die Reihe, die auf der Treppe saßen. Ich wurde mit ... 2 Frauen in ein kleines Zimmer geführt, wo sich 3 Männer von der "Bahnpolizei" aufhielten. Die Polen öffneten unser Gepäck und nahmen, was ihnen gefiel, es blieb nicht mehr viel für uns übrig. Dann mußten wir uns vor den Männern entkleiden, auch wir Frauen. Nur das Hemd durften wir anbehalten, und die Polizei tastete den nackten Körper (nach Schmuck) ab. ... Ich zuckte zusammen und der Polizist, der mich abtastete, drohte mir.

Ich weiß heute nicht mehr, wie ich diese schrecklichen Minuten überstanden habe. Ich weiß nur, daß sich seit diesem Augenblick ein Haß erhoben hat, der für mein ganzes Leben unausrottbar ist. Man kam sich wie geschändet vor. Bei mir fand man keinen Schmuck, da die Landsleute dieser Polizisten schon vorher alles genommen hatten. Dann griffen sie in die Haare, ob man dort Schmuck verborgen hatte. Unter meiner Kleidung hatte ich eine Tasche mit Papieren umgehängt, für diese Papiere hatte man kein Interesse. Eine andere Tasche, die auch unter meiner Kleidung war, enthielt Geldscheine. Diese nahm man heraus.

Der Pole, der mich befühlte, wurde gerufen. Ein anderer, der neben mir saß, gab mir einen kleinen Teil meines Geldes zurück, indem er einfach einige Scheine wahllos in meine Hand steckte. Der andere Pole kam zurück. Wir konnten uns wieder mit dem ankleiden, was noch vorhanden war. ... Dann wurden wir durch eine andere Tür auf den Hof hinaus in einen Holzschuppen geführt, in dem schon andere Deutsche waren. Es wurde uns gesagt, wenn wir den Schuppen verlassen, würden wir erschossen. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Tscheljabinsk im Ural – Erlebnisbericht des Lehrers Willy B. (x002/42-43): >>Ich kam wieder ins Lazarett nach Kopes.

Hier verbrachten wir bei angemessener Verpflegung und Behandlung den ersten Winter. Das Lazarett wurde am 16. November nach Tscheljabinsk verlegt. Auch hier gingen die Parolen von einer baldigen Heimkehr um, zumal der leitende Arzt bekanntgegeben hatte, daß sein Lazarett für den Heimtransport freigegeben sei.

Da traten einige Fälle von Flecktyphus auf, und wir mußten unsere Hoffnung für einige Zeit begraben.<<

17.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/743-744): >>... Die vielen Deutschen wurden dann für die Nacht in dem großen Güterschuppen des Bahnhofs untergebracht, wo wir ohne Stroh auf dem Fußboden saßen, denn zum Liegen war kein Platz. ... Viele saßen in dem Schuppen, ... alle in dem gleichen Elend. 2 ältere Frauen in meiner Nähe waren oder wurden wahnsinnig. Eine junge Frau neben mir hatte am Tage ihr Kind auf dem Kirchhof begraben. ... Nachts weinte die junge Frau, ihre Mutter tröstete sie. Wir saßen vollkommen eingekeilt, und man konnte sich nicht rühren. Ich war froh, einen ganz engen Platz auf dem Fußboden erwischt zu haben, einige standen die ganze Nacht.

Gegen 5.00 Uhr morgens tat sich die Tür des Schuppens auf, und 2 Mann von der "Bahnpolizei" erschienen mit Blendlaternen. Der eine richtete einen Revolver auf die Deutschen und sagte in schlechtem Deutsch, wir sollten jetzt unsere letzten Schmucksachen abgeben, er hätte gehört, die Russen wollten kommen und uns ausplündern, er wollte daher die Sachen in Verwahrung nehmen, und morgens um 8.00 Uhr sollten wir zu ihm kommen, damit er uns unsere Schmucksachen zurückgeben könne, wer den Schmuck nicht abgeben würde, würde erschossen. Mehrere Personen gaben einige Sachen ab und erhielten zum Schein eine Quittung darüber. An den Schwindel mit den Russen glaubte kein Mensch.

Am nächsten Tag warteten wir wieder vergebens auf einen Zug. Die Einwohner von Körlin versorgten uns wieder, denn von den Polen dachte niemand daran, uns etwas zu essen oder zu trinken zu geben. Abends mußten wir den Güterschuppen räumen, da weitere Vertriebenen-transporte ankamen. ...

Wir kamen in ein früheres Restaurant in der Nähe des Bahnhofs. Ich erwischte einen ... Platz in einem überfüllten Saal im Hause, viele andere kamen in die Ställe, Garagen usw., wo sie auf dem nackten Boden saßen. ... Nachts war kein Platz zum Liegen, ich saß Rücken an Rücken mit einem ganz fremden Mann, aber auf diese Weise hatte man wenigstens einen Halt. Zum Waschen war keine Gelegenheit. ...

Die vielen Menschen des Transportes hausten in diesen wenigen Räumen 5 Tage lang, vorher kam kein Zug. Die Polen legten uns nichts in den Weg, in die Stadt zu gehen, um etwas für unsere Verpflegung zu erbetteln. ...<<

CSR: Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/699-700): >>Am 17. November, abends nach 20 Uhr, klopfte es heftig an unsere Tür: "Polizei! ... Wo sind die Matratzen der Couch?"

Ich hob die Kinder aus den Betten und wies auf die Matratzen, auf denen sie gelegen hatten. Befriedigt nahmen die Polizisten sie; aber ihr geübtes Auge sah auch die gepackten Säcke und Koffer. Vergeblich beteuerte ich, daß ich ja keinen Schrank zum Aufbewahren der Sachen hätte. ... 7 Koffer voll Kleidung und Wäsche packten sie ein, was ihnen nicht gefiel, schleuderten sie in eine Ecke. ... Auch die wenigen Lebensmittel, die ich für die Aussiedlung gespart hatte, ... eine kleine Flasche Öl und etwas Büchsenmilch, nahmen sie mit. ...

Als ich später einen tschechischen Rechtsanwalt fragte, wie denn eigentlich die Rechtslage sei – unsere Sparbücher hatte man uns weggenommen und wir bekamen sie nicht zurück – sagte er zu mir: "Für Deutsche gibt es keine Rechtslage! Sie haben nur das Recht, mit 50 kg Gepäck über die Grenze geschickt zu werden." ...

Als rechtlose Deutsche waren wir durch das Tragen von weißen Armbinden gezeichnet. Wir gewöhnten uns daran, sie an allen Jacken und Kleidern angenäht zu haben. ... Einmal kam die Anordnung, daß die Armbinden 7 cm breit sein mußten, kurz darauf 9 cm. Es fehlte nicht an eifrigen Polizisten, die das auf der Straße nachgemessen haben, ja sogar schmutzige Armbinden beanstandeten. Es half also nichts mehr, sich rasch ein Taschentuch umzubinden, wenn man die Armbinde vergessen hatte. Bedenkt man, daß es damals Deutsche gab, die nichts

mehr hatten, als sie auf dem Leibe trugen, versteht man, wie schwierig selbst solche Anordnungen zu erfüllen waren. Es waren nur Schikanen örtlicher Stellen.

Im Winter mußten (die) Armbinden zum Abstempeln gebracht werden: wer in Arbeit stand, bekam ein "P" darauf gedruckt.<<

Berlin: Das Sekretariat des Alliierten Kontrollrates schlägt vor (x002/737): >>... daß die Ausweisung im Dezember 1945 beginnen und 10 % der Gesamtzahl der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung betragen könne.<<

18.11.1945

Ostdeutschland: Turek im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Max F. (x002/715): >>Am 18. November 1945 wurde ich mit meiner Familie ausgewiesen. Wir erhielten ... zuvor Bescheid, daß wir in 15 Minuten abgeholt werden. ... Der Pole führte uns in eine jüdische Synagoge, wo schon Hunderte von unseren Leidensgenossen versammelt waren. ... Die Polen kamen und schlugen noch so manchen furchtbar. ...

Am nächsten Tag führten sie uns in eine Scheune des Gutes O., dort wurden wir ... ausgeraubt. Da meine Frau 2 kleine Kinder hatte und nicht viel tragen konnte, zog sie 5 Kleider übereinander. Die Kleider wurden ihr jedoch ausgezogen. ... In der Scheune wurde ich von einem betrunkenen Polen sehr geschlagen. ... Den Bäckermeister Julius K. haben die Polen so zerschlagen, daß er schon in Posen starb.<<

Stadt Breslau in Schlesien – Erlebnisbericht der Margarete H. (x010/261): >>Am 18. November geschah nun das Furchtbare.

An seinem 60. Geburtstag ging mein Mann am Vormittag ... auf den Friedhof ... an das Grab unserer Tochter, um ein paar Blumen auf das Grab zu stellen. Von diesem Wege kehrte er nicht mehr zurück. Wir warteten Stunde um Stunde in der Hoffnung, daß man ihn zu einem Arbeitseinsatz geschleppt hätte. ... Als es aber Abend wurde, ... war unsere Angst sehr groß, doch wir konnten nichts unternehmen, da sich kein Deutscher bei Dunkelheit auf die Straße wagen durfte.

Am nächsten Morgen ging ich mit meiner Tochter und meiner Schwester los, um meinen Mann zu suchen. ... Wir kamen schließlich zum Friedhof und standen vor dem Grab meiner Tochter. Links vor dem Grab sahen wir einen Laubhügel. Wir entfernten das Laub und (prallten) entsetzt zurück. ... Mein ... Mann war ... erschossen worden. Er wurde wegen seines Anzuges und seiner Schuhe beraubt. Man hatte ihn mit seinem hellen Sommermantel, der voller Blut war, zugedeckt. ...

Wir gingen zur polnischen Kriminalpolizei, um Anzeige zu erstatten. Der Fall wurde zu Protokoll genommen, und von dort wurden wir zur Polizei geschickt, wo wir nochmals alles genau schildern mußten. Dort wurde uns von polnischen Beamten gesagt: "Das ist kein Einzelfall, wir haben täglich mehrere solcher Fälle". In dieser Woche ... sind mindestens 20 Personen von den Polen erschossen oder erschlagen worden.

Bemerken möchte ich noch, daß mein Mann als Deutscher durch die weiße Armbinde, die jeder Deutsche tragen mußte, zu erkennen war.<<

19.11.1945

SBZ: Nach polnisch-sowjetischen Sonderverhandlungen besetzen polnische Truppen die westlichen Oder-Gebiete um Stettin, Pölitz und Swinemünde (x039/229).

Berlin: In den 59 Berliner Durchgangslagern treffen täglich ca. 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene ein (x111/105).

20.11.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Zgoda bei Schwientochlowitz, Oberschlesien – Erlebnisbericht der J. F. (x002/324): >>Im November 1945 wurde das Lager Zgoda aufgelöst, und wir sind nach dem KZ Jaworzno bei Myslowitz transportiert worden.

Dort waren Tausende von Gefangenen, die täglich zur Arbeit mußten. In einer der Baracken befanden sich Frauen mit Kindern. ... Eines Tages hat man ihnen die Kinder weggenommen. Es war ein erschütterndes Erlebnis. ...<<

Vertreibungstransport aus dem Kreis Kolberg-Körlin, Ostpommern – Erlebnisbericht der E. H. (x002/744-745): >>Nach einem ... 5tägigen Aufenthalt in Körlin kam endlich ein Zug. Er bestand meistens aus Viehwagen, die teilweise kein Dach mehr hatten oder sonst beschädigt waren. Die vielen Deutschen preßten sich in die paar Wagen und warteten auf die Abfahrt, die nach einigen Stunden erfolgte. In Belgard hielt der Zug wieder und hier warteten wir bis zum nächsten Abend. Wir holten uns Wasser aus dem Brunnen, den wir auf Umwegen erreichten, da auf dem Bahnhof 2 tote Männer lagen, um die sich niemand kümmerte. Aus einer Lokomotive ließ man heißes Wasser ab, dieses fingen wir mit den Händen auf und wuschen uns damit. Es war eine Wohltat.

Womit wir uns verpflegten, weiß ich nicht mehr, die Polen gaben uns nichts. Die meisten Deutschen hatten noch etwas Proviant von zu Hause. Abends, als es ganz dunkel war, ... ging die Reise endlich weiter. Ich spähte in die Dunkelheit hinaus, ob die Fahrt wirklich nach Westen oder in östliche Richtung nach Warschau gehen würde. Soweit ich erkennen konnte, fuhrten wir nach Westen. Es war stockdunkel im Zug. Ein Mann hatte wieder den Verstand verloren.

In der Gegend von Stargard hielt der Zug auf freier Strecke. Dunkle Gestalten sprangen auf, leuchteten uns mit Blendlaternen an und nahmen von unserem Gepäck, was ihnen in die Hände fiel. Sie sprangen wieder ab, und dieses wiederholte sich ungefähr 12 bis 20 mal. Es war offensichtlich, daß das Bahnpersonal mit diesen Banditen unter einer Decke steckte. Mein Rucksack wurde mehrere Male ausgeleert. Die besten Sachen wurden mitgenommen. Den Rest konnte ich dann im Dunkeln, wenn die Banditen verschwunden waren, zusammensuchen. Mein Handkoffer verschwand mit Inhalt. Wenn die Banditen raubten, war es totenstill im Zug, keiner wagte es, sich zu rühren, da sie wahrscheinlich bewaffnet waren. ... Niemand wagte, ein Wort zu sagen, da man in der Dunkelheit nicht wußte, ob der Nebenmann ein Pole war. Manche blieben eine Strecke im Zug. Einer versuchte, mich in der Dunkelheit abzutasten, ich sagte: "Alte Matka" und entwischte.

... Wir kamen morgens um 2.30 Uhr in Scheune bei Stettin an. Dort mußten wir den Zug verlassen und bei Kältegraden stundenlang auf dem dunklen Bahnsteig stehen. Es wurde allmählich hell. Erst jetzt sah man, daß kaum noch einer von uns Gepäck bei sich hatte. Manche Männer gingen in Socken, andere trotz Kälte in Hemdsärmeln. Wenn einer noch einen Sack hatte, staunte man ihn an. Ich hatte noch den mehrere Male geplünderten Rucksack und eine kleine Basttasche mit etwas Brot und einen kleinen Rest Speck. Als der Zug aus westlicher Richtung eintraf, der uns befördern sollte, war er voll besetzt. Die Leute saßen auf den Dächern. Wir waren ratlos und wußten nicht, wo wir bleiben sollten. Die Polen trieben uns mit Gewehrkolben von dem Bahnhof, und wir standen auf der Landstraße.

Schließlich ging ich mit einer Lehrersfrau aus Pommern, ihren Töchtern und einem Rechtsanwalt aus Ostpreußen, der kurze Zeit später in einem Lager an Flecktyphus starb, zu einem Bauern. Die Leute gaben uns Kaffee, wir teilten mein Brot und machten uns dann trotz eines schneidenden Ostwindes zu Fuß auf den Weg.

Wir wanderten den ganzen Tag, wurden mehrere Male von Polen aufgehalten und kamen abends in Grabow an, wo wir bei einem Bauern die unterwegs gesammelten Kartoffeln kochten. Als wir kurz vor diesem Dorf hörten, daß wir schwarz die polnische Grenze passiert hatten und wieder auf deutschem Boden waren, kannte unsere Freude keine Grenze. Wir weinten Freudentränen und benahmen uns wie die Kinder, nur weil wir nicht mehr in den Händen der Polen waren. Wir fuhrten noch abends weiter nach Pasewalk und von dort nach Berlin in ein Durchgangslager.<<

Vertreibung aus dem Kreis Landeshut, Niederschlesien – Erlebnisbericht des E. K. (x002/805-806): >>Am 20. November stellt der Pole einen Zug für die Deutschen bereit, die sich zur Abwanderung gemeldet haben.

Der Zug ist nicht voll. Da greift der Pole nachmittags die Menschen von der Straße auf und zwingt die gänzlich Unvorbereiteten zur Mitfahrt, so daß die Ihren oft nicht wissen, wo sie hin sind. Man reißt Mütter und Väter von ihren unversorgten Kindern, die Kinder von den Eltern. Nachts holt man noch welche aus den Häusern, selbst aus den Betten, läßt ihnen kaum Zeit, um sich ordentlich anzuziehen und einige Sachen mitzunehmen. Beim Morgengrauen geht die Fahrt in ungeheizten Viehwagen ohne Sitzgelegenheiten der russischen Zone zu. Nur wenige können zurück, doch ihre Wohnungen sind ausgeräumt, versiegelt oder von Polen besetzt.

...<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/444): >>20. November: Wieder eine Schreckensnacht für unsere Leute.

Schon von Mitternacht an wurden die Häuser durchstöbert und die Arbeitsfähigen zusammengefangen. Bei dieser Kälte wurden sie von Haus zu Haus ... getrieben, bis man sie gegen Tag im Gemeindehaushof in Reih und Glied aufstellte. Ich habe sie gesehen, wie man sie endlich gegen 7 Uhr, zitternd und erstarrt vor Kälte, auf die Arbeit ... trieb. - Ich glaube nicht, daß das Sklaventum des Altertums einen traurigeren Anblick geboten hätte.

Am Nachmittag ging die Trommel durch das Dorf mit der Kundschaft, daß sich alle Lagerleute aus P. melden sollen, weil sie aus dem Lager freigelassen werden. Freilich war dann von Entlassung keine Rede, sondern man suchte einige Personen und glaubte, sie so finden zu können. - Es war nicht das erste Mal, daß solche Unwahrheiten in die Welt getrommelt wurden.<<

SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/85): >>Ich konnte nichts mehr essen, Darm und Magen waren zu sehr angegriffen, dazu schmerzten meine Gelenke ganz furchtbar. Ich sah mein Ende schon nahen.

Da erreichten wir endlich am 20. November unser Ziel: Frankfurt/Oder. ... Mit Hilfe von 2 Frauen wurde ich zum Lastauto gebracht, das die Schwächsten zur Kaserne brachte. Außer mir und etwa 10 Soldaten waren noch Frauen bzw. Mädels mit ihren Kindern, die unterwegs das Licht der Welt erblickt hatten, zur Fahrt bestimmt. Die übrigen gingen zu Fuß in das Lager. Deutsche Sanitäter betreuten uns. Wir durften unter die Brause, während die Kleider entlaust wurden. Am nächsten Tag brachte man uns ins Übergangslazarett. Dort lagen wir auf dem Fußboden auf Stroh ohne Decken. Rechts und links von mir starben die armen Verschleppungsoffer. ...<<

Berlin: Der Alliierte Kontrollrat (AKR) stimmt am 20. November 1945 dem Beschluß zu, ab Dezember 1945 10 % der zur Ausweisung vorgesehenen deutschen Bevölkerung auszuweisen (x002/737).

Der AKR setzt ferner die "Umsiedlungsquoten" für 6.650.000 Ost- und Volksdeutsche fest, die von den 4 Besatzungszonen übernommen werden sollen (x111/106):

Sowjetische Zone = 2.000.000 Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten und 750.000 Vertriebene aus der CSR.

US-Zone = 1.750.000 Vertriebene aus der CSR und 500.000 Vertriebene aus Ungarn.

Britische Zone = 1.500.000 Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten.

Französische Zone = 150.000 Vertriebene aus Österreich.

WBZ: In Nürnberg beginnt am 20. November 1945 der Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher. Das Gerichtsverfahren wird in vier Sprachen (Englisch, Russisch, Französisch und Deutsch) geführt.

Die Anklage des Internationalen Militärgerichtshofes lautet wie folgt (x129/159): >>... Der Gerichtshof hat das Recht, Personen abzuurteilen und zu bestrafen, die durch ihre im Interesse

der europäischen Achsenländer ausgeführten Handlungen, sei es als Einzelperson, sei es als Mitglieder von Organisationen, eines der folgenden Verbrechen begangen zu haben.

Die folgenden Handlungen, oder jede einzelne von ihnen, stellen Verbrechen dar, die unter die Zuständigkeit des Gerichtshofes fallen und für die persönliche Verantwortung besteht:

a) Verbrechen gegen den Frieden: nämlich Planung und Vorbereitung, Einleitung oder Führung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Vereinbarungen oder Zusicherungen oder Teilnahme an einem gemeinsamen Plan oder an einer gemeinsamen Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen;

b) Kriegsverbrechen: nämlich Verletzungen des Kriegsrechts und der Kriegsbräuche. Solche Verletzungen umfassen, ohne jedoch darauf beschränkt zu sein, Ermordung, Mißhandlung oder Verschleppung zu Zwangsarbeit oder zu irgendeinem anderen Zwecke der entweder aus einem besetzten Gebiet stammenden oder dort befindlichen Zivilbevölkerung, Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Tötung von Geiseln, Raub öffentlichen oder privaten Eigentums, mutwillige Zerstörung von Städten, Märkten und Dörfern oder jede durch militärische Notwendigkeit nicht gerechtfertigte Verwüstung.

c) Verbrechen gegen die Menschlichkeit: nämlich Ermordung, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung oder andere an der Zivilbevölkerung vor Beginn oder während des Krieges begangene unmenschliche Handlungen; oder Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen in Ausführung eines Verbrechens oder in Verbindung mit einem Verbrechen, für das der Gerichtshof zuständig ist, unabhängig davon, ob die Handlung gegen das Recht des Landes, in dem sie begangen wurde, verstieß oder nicht.

Anführer, Organisatoren, Anstifter und Helfershelfer, die an der Fassung oder Ausführung eines gemeinsamen Planes oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Begehung eines der vorgenannten Verbrechen teilgenommen haben, sind für alle Handlungen verantwortlich, die von irgendwelchen Personen in Ausführung eines solchen Planes begangen worden sind.<<

Im Lüneburger "Bergen-Belsen-Prozeß" verurteilt ein britisches Militärgericht 11 Angeklagte zum Tode. 1 Angeklagter erhält eine lebenslängliche Zuchthausstrafe und 14 müssen für 10-15 Jahre ins Gefängnis (x111/106).

21.11.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus Turek, Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht des Max F. (x002/715): >>Am 21. November ... wurden wir in Güterwagen verladen. ... Die zweite Station war Ostrow. Dort haben die Polen die jüngeren Männer rausgeholt und sehr zerschlagen. Dann brachten sie uns auf ein blindes Gleis, ließen uns 3 Tage stehen, plünderten, raubten, wo noch was war. ...

So kamen wir mit großer Not nach Berlin-Friedrichsfelde. ... Von dort aus haben sie niemanden nach dem Westen fahren lassen. Die meisten ... Leidensgenossen verfrachteten sie nach Mecklenburg. Dort brach der Typhus aus. Eine große Anzahl starb. Wir sind mit großer Mühe in den Westen gekommen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/444-445): >>21. November: Wie alle Tage, überbrachten auch heute viele die Totenscheine ihrer Verstorbenen. ...

Wie alle Tage, machte ich auch heute den Überbringern Vorstellungen und Vorwürfe darüber, daß sich die Angehörigen doch mehr um den Sakramentenempfang der Kranken und Sterbenden kümmern müßten. ... Aber es steht die Tatsache fest, daß bei allem Bemühen meinerseits erst ein Drittel aller Sterbenden versehen wird. Eine gewisse Gleichgültigkeit - um nicht "seelische Apathie" zu sagen - liegt wie eine geistige Lähmung über vielen. ...<<

22.11.1945

CSR: Internierungslager Thomasdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/231): >>Erst im Spätherbst 1945 haben sich nach der Übernahme der Lagerleitung durch ei-

nen Gendarmerieoffizier etwas gemäßigtere Formen der Menschenbehandlung herausgebildet, es ist aber trotzdem noch im April 1946 vorgekommen, daß Häftlinge aus Irrtum, übler Laune oder Mutwillen mit Fußtritten oder Faustschlägen ins Gesicht traktiert worden sind.

Die im November 1945 noch erträgliche, für Schwerarbeiter aber auch damals schon völlig unzureichende Kost hat sich dann von Monat zu Monat rasch verschlechtert, so daß alle Lagerinsassen in erschreckendem Maße abgemagert sind und nach der Entlassung ein gefährliches Untergewicht aufwiesen. Die sanitären Verhältnisse waren niederschmetternd. Bei dem mangelhaften Ernährungszustand war die Anfälligkeit gegen entzündliche Eiterungen ... sehr groß. ...

Schon im Herbst 1945 ist auch ein Internierungslager für weibliche Häftlinge eingerichtet worden, dessen Angehörige unter der Unterbringung an sich, durch die Heranziehung zu schwerster Arbeit, unter der Kälte und schlechter Ernährung unbeschreiblich zu leiden hatten und grausamen Mißhandlungen ausgesetzt waren, so daß man die Betroffenen oft weithin schreien und stöhnen hörte. ...<<

Rumänien: Sächsisch Sankt Georgen in Nord-Siebenbürgen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/350-351): >>Von den ... verschleppten Zwangsarbeitern kam nach einigen Wochen eine Nachricht. Sie befanden sich in einem Arbeitslager in Klausenburg. ... Die Verpflegung bestand dort täglich aus 400 g kaltem Maisbrei und einem halben Liter Kümmeltee. Von einem Lohn war gar keine Rede mehr. Dabei mußten sie aber schwere Arbeiten leisten, wie z.B. Stroh und Heu pressen und verladen oder Bahngleise instand setzen, die mehrheitlich zerstört ... waren. Unsere Leute begannen aus den Lagern zu flüchten, da sie hungerten. Sie flohen in die Nachbarkomitate und verdingten sich bei rumänischen Bauern, die sie vor dem Zugriff der Gendarmerie schützten. ...

Wir Daheimgebliebenen kämpften auch schwer um unser nacktes Dasein. Der Hunger hielt Einzug. Es gab Tage, an denen wir nichts oder nur Maisbrei aßen. Auch die Rumänen hungerten, weil die Ernte 1944 verbraucht war und es 1945 praktisch keine Ernte gab. Die Felder waren ... unbestellt geblieben. Übermütig und nicht vorausschauend hatten die Rumänen und Zigeuner einen Teil der Vorjahresternte zu Schnaps gebrannt. ...

Zu diesen Sorgen kam noch die Furcht vor dem herannahenden Winter. Wenn man uns keine anderen Unterkünfte gab, mußten wir in den zugigen Scheunen erfrieren. Immer wieder wurden wir in der Gemeindekanzlei und bei der Gendarmerie vorstellig. Endlich stellte man uns leerstehende Häuser. ... Die zertrümmerten Fenster mauerten wir zu, um uns vor Wind und Wetter zu schützen. Türen wurden behelfsmäßig aus alten Brettern zusammengenagelt. ... Anfangs hatten wir weder Lampen noch Petroleum. Später beschafften uns Rumänen ... Lampen und kleine, alte Küchenherde. Bis dahin hatten wir wie fahrende Zigeuner ... unser kärgliches Essen in Erdlöchern gekocht.<<

WBZ: Die britische Militärregierung veröffentlicht eine "Anweisung über Erziehung, Jugendpflege und deutsche kirchliche Angelegenheiten" (x117/84): >>Jeder Unterricht in irgendeinem Fach (ist) verboten, ... wodurch ... der Militarismus verherrlicht wird, ... eine Politik der unterschiedlichen Behandlung aus Gründen der Rasse, Farbe, politischen Anschauung oder Religion begünstigt wird; Feindschaft gegen irgendeine Nation erzeugt oder internationale Uneinigkeit geschaffen werden kann, oder ... Krieg ... erläutert oder das Studium von militärischer Erdkunde oder Kriegsgeschichte gefördert wird.<<

23.11.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Kulm in Westpreußen – Erlebnisbericht der E. H. (x002/-506): >>Als Ende November die Zuckerrübenernte beendet war, entließ mich der Bauer mit der Prophezeiung, ich käme ins Lager nach Potulice. ...

Potulice war als eine Art Straflager sehr gefürchtet. ... Zunächst brachte uns ... ein Wagen nach Kulm. ... Als wir in unserer verbrauchten Kleidung und unseren zerrissenen Schuhen, die

wir mit Stroh umwickelt hatten, ausstiegen, empfing uns der Leiter der Arbeitsverteilung, um die Arbeitsfähigen einzuordnen. Die übrigen kamen ... nach Potulice. Ich selbst wurde zurückgehalten, da Polen sich für mich eingesetzt hatten.

Unser alter polnischer Dorfpfarrer, den mein Mann 1939 aus dem Gefängnis befreit ... hatte, reichte für mich einen Ausreiseantrag ins Reich ein. ... Seine Verwandten nahmen mich gütig auf. ...

Ich wurde 4 Wochen im polnischen Pfarrhaus versteckt gehalten, bis dieser Antrag genehmigt wurde und ich offiziell aus der polnischen Gefangenschaft entlassen war. ...<<

25.11.1945

Ostdeutschland: Kreis Pyritz in Ostpommern – Erlebnisbericht der Lehrerin S. L. (x002/221-222): >>Am Ende des Jahres 1945 begann für uns eine schlimme Hungerzeit.

Es gab keine durchziehenden Kuhherden mehr. Im Sommer waren die von den Deutschen noch bestellten Felder von dem polnischen Militär abgeerntet und ausgedroschen worden. ... Wir Deutschen hatten uns wohl kleine Gärten ... angelegt, aber sie wurden von Polen und Russen zertrampelt und das Gemüse gestohlen. So ernteten wir selber nichts davon. ... <<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/-445): >>25. November: Schon einige Tage herrscht ungesunde naßkalte Witterung.

Die Krankenzahl steigt von Tag zu Tag. Nach einer Schätzung des Arztes liegen nun etwa 2.000 Kranke und Gebrechliche, die der Pflege bedürfen. Es ist keine Seltenheit, daß man in Zimmer mit 10-12 Kranken kommt. Dazu wütet noch der Typhus unbarmherzig. Der Lagerapotheker ist gestorben und der Arzt ist auch schwer erkrankt. Mit etwas Arznei kann ich mancherorts doch die Not lindern. Hilfsmittel und Hilfskräfte wären nun schon dringend notwendig.

Die Not ist buchstäblich zu einem Meer geworden. ...<<

Berlin: Der Schriftsteller Friedrich Wolf fordert während einer Kundgebung des Kulturbundes politische Verantwortungs- und Widerstandsbereitschaft (x116/19,88): >>Meine Landsleute! Gerade angesichts des großen "Nürnberger Prozesses" wurden hier und da Stimmen laut: "Wir wollen die ewige Schuldfrage nicht mehr hören! Wir stellen einfach das Radio ab und damit fertig!" Ist das aber eine würdige Haltung, wenn wir wie Kinder uns die Decke über den Kopf ziehen; und nun ist die Umwelt für uns nicht mehr da? ...

Nie wieder dieses feige Dabeistehen und Dulden von in Rassenhetze verkleideten Mördern! ... Nie wieder dieser verruchte Kadavergehorsam.<<

26.11.1945

Ostdeutschland: Stadt Neumarkt in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers G. S. (x002/814): >>Meine Frau war ... später wochenlang von morgens bis abends beim Kartoffelschälen in der russischen Militärküche angestellt. Das war, so anstrengend diese Tätigkeit auch war, doch ein begehrter Posten, denn es gab wenigstens so viel Essen, daß auch die übrige Familie davon zehren konnte. Dann und wann erhielt ich aus der Gemeinde für meinen Dienst Spenden an Brot, Mehl, Sirup u.a., so daß bei aller Knappheit immer wieder der Hunger gestillt werden konnte. Und doch führte die fast fettlose Ernährung allgemein zu einer zunehmenden Entkräftung.

So wuchs die Zahl der Krankheitsfälle schließlich zu einer regelrechten Hungertyphusepidemie an, die in Stadt und Land zahlreiche Todesopfer auch unter der Jugend forderte. Ich allein hatte im zweiten Halbjahr 1945 über hundert Beerdigungen zu halten; bei meinem Amtsbruder werden es wohl ebenso viel gewesen sein. Bei der schon stark zusammengeschmolzenen Seelenzahl war das ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz.

Traurig und armselig war die äußere Form dieser Bestattungsfeiern. Ein Sarg durfte nur in seltenen Fällen und nur mit Erlaubnis der polnischen Behörden geliefert werden. Manchmal halfen sich die Angehörigen mit einem Sarg aus Schrankbrettern, ... oft mußten aber die Toten

ohne Sarg, nur in eine Decke gehüllt, ins Grab gesenkt werden, bisweilen kamen mehrere zusammen in ein Gemeinschaftsgrab. Ab und zu traten russische Soldaten während der Feiern neugierig und schwatzend ans Grab, wenn auch ernstliche Störungen kaum vorkamen. Erstaunlich war, daß einzelne, meist ältere Soldaten bei der Begegnung mit einem deutschen Leichenzug grüßend die Mütze abnahmen; doch blieben das freilich Ausnahmen.

Als später allgemeine Schutzimpfungen der Bevölkerung durchgeführt wurden, ließ die Typhuseuche allmählich nach. Doch klagte der einzige deutsche Arzt, der ... in aufopfernder Arbeit tätig war, über den immer stärker werdenden Mangel an Medikamenten. ...<<

CSR: Das tschechoslowakische Ministerium des Innern beschließt am 26. November 1945 einen Erlaß über die Aussiedlung von deutschen Antifaschisten in die SBZ (x004/346-347):

>>Die russischen Besatzungsbehörden in Deutschland haben die Bereitschaft geäußert, eine größere Anzahl Personen deutscher Nationalität zu übernehmen, welche nachgewiesenermaßen antifaschistischer Gesinnung sind. ...

Das Innenministerium empfiehlt, dieser Aktion jede nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, so daß sie so schnell als möglich durchgeführt werden kann. ...

Die Aussiedlungsbewilligung ist nicht zu erteilen: ... Personen, welche in für das Wirtschaftsleben besonders wichtigen Unternehmen beschäftigt sind, z.B. Spezialisten und Facharbeiter oder qualifizierte Kräfte. ...

Sie können ... ohne Sonderbewilligung des Finanzministeriums nicht mitnehmen: Gegenstände, deren Abgabe ... durch Kundmachung des Finanzministerium vom 22.6.1945 ... angeordnet worden ist. ...<<

28.11.1945

Ostdeutschland: Kreis Lötzen in Ostpreußen – Erlebnisbericht des K. L. (x002/207-208):

>>Am 28. November zog ich dann wieder auf meine Wirtschaft zurück.

Ich bin mit meiner Familie polnischer Staatsbürger geworden und brauchte nicht mehr bei den Russen zu arbeiten. ... An lebendem Inventar hatten wir 2 Kaninchen und einige Küken. Not und Knappheit waren bald unsere täglichen Gäste. ... Es sind viel zu wenig Leute und Inventar, um das Land zu bearbeiten. ... Die Felder stehen größtenteils voller Unkraut, und im Sommer ziehen ganze Schneewolken von Distelsamen durch die Luft. ...<<

USA: US-Außenminister Byrnes telegraphiert an den nordamerikanischen Botschafter in Belgrad, daß die Vertreibungen der Jugoslawien-Deutschen eingestellt werden müssen (x028/-225).

29.11.1945

CSR: Internierungslager Dubi bei Kladno – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/338-339): >>(Wir mußten) ... in einer Kabelfabrik arbeiten. In dieser Fabrik arbeiteten ungefähr 80 deutsche Frauen und Mädchen sowie 20 Männer.

Jeden Morgen um 5.30 Uhr wurden wir zur Arbeit geführt. Auf dem Fabrihof mußten wir antreten. Dann kamen die tschechischen Arbeiter und Meister und suchten sich die "Stückzahl" aus, die sie brauchten. Wir hatten unwillkürlich das Empfinden, auf einem Sklavenmarkt zu sein. Wir Deutschen mußten nur die schwersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten. ... Wir mußten ... draußen im Freien stehend essen, auch im Winter.

Wir bekamen Tag für Tag trockene Kartoffeln. Während die tschechischen Arbeiter nur 8 Stunden arbeiteten, mußten wir nachmittags meist noch bis spät abends mehrere Waggons Kohlen, Draht usw. abladen oder verladen.

Nach einiger Zeit ... wurde ich Bergmann. ... Die schwersten und schmutzigsten Arbeiten mußten (wieder) die Deutschen verrichten. Während die Schicht der Tschechen nur 8 Stunden dauerte, mußten wir 10 Stunden ununterbrochen im Schacht arbeiten. ...

Die Verpflegung bekamen wir im Schacht. Die Verpflegung war etwas besser (als in der Kabelfabrik), aber (es gab) viel zu wenig und (enthielt) fast keine Fettstoffe. Dazu kamen noch

sehr schlechte Arbeitsbedingungen und keine Arbeitskleidung. Die Kleidung war innerhalb kurzer Zeit vollständig zerrissen. ... Einen Ersatz für zerrissene Kleidung gab es nicht. ... Nach der heißen Dusche mußte man dann oft 30–60 Minuten in der Kälte im Freien um Essen anstehen. Das Essen mußten wir im Freien essen. ...

In jeder Schicht waren etwa die Hälfte der Arbeiter Deutsche. So war es auch in den Schächten ringsherum und in den meisten Betrieben. Bei der Arbeit gab es auch oft Schläge und Fußtritte. Allerdings muß ich anerkennen, daß es unter den Arbeitern auch sehr anständige Menschen gegeben hat, die uns gut behandelt und uns auch hie und da heimlich etwas zu Rauchen oder Essen zugesteckt haben.<<

Berlin: US-General Joseph McNarney (1893-1972, 1945-47 Militärgouverneur) erklärt während einer Pressekonferenz am 29. November 1945 (x116/16): >>... Die Säuberung vom Nationalsozialismus wird nach festgesetzten Richtlinien restlos durchgeführt werden.

Mir tun auch jene Nationalsozialisten nicht leid, die nur Mitläufer waren. Ich möchte jeden ehemaligen Nazi soweit wie möglich von jeder verantwortlichen Stellung entfernt als gewöhnlichen Tagelöhner sehen. Wenn jemand behauptet, daß die Leistungsfähigkeit mancher Industrien und Ämter durch die Entfernung der Nazis und Nazi-Mitläufer leiden würde, dann erkläre ich: Kein Mensch ist unentbehrlich!<<

30.11.1945

SBZ/Ostpreußen: Vertreibungstransport aus dem Kreis Samland, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Lehrerin E. M. (x002/733-734): >>In Königsberg versuchten wir vergeblich, die Ausreisepapiere zu bekommen, es gab keine Möglichkeit. So versuchten wir es in Insterburg – wir waren mit einem LKW dorthin gekommen.

Der Kommandant wollte uns zunächst keinen Ausreisepass geben, doch als er selbst an Typhus erkrankte, regte sich wohl ein menschliches Gefühl in ihm, und wir durften fahren. In leeren Güterzügen kamen wir bis Allenstein, wo wir in einen anderen Ausgewiesenenentransport hineingerieten. In dem Waggon war es unvorstellbar eng. Bald sollte es bequemer werden; denn ein paar Polen, die mit uns eingestiegen waren, plünderten uns gründlich aus, sobald sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte. Meiner Schwester zog man den Mantel aus - es war November -, ich selbst wurde meine Stiefel los. ... Eine alte Frau schenkte mir ein Paar Pantoffeln, die wohl zu klein waren, aber sonst wäre ich auf Strümpfen stehengeblieben.

Wir fuhren etwa 14 Tage lang, immer wieder standen wir stunden- oder tagelang auf einem Bahnhof, und immer wieder kamen neue Polenbanden, um zu plündern. Oft mußten wir spät abends oder nachts umsteigen. ... Aber auch diese Fahrt ging zu Ende, und wir langten im Lager in Parchim (Mitteldeutschland) an.<<

Ostdeutschland: Naseband, Kreis Neustettin in Ostpommern – Erlebnisbericht der Bäuerin M. A. (x002/233): >>Am 30. November 1945 kamen nachts polnische Soldaten, und wir mußten in 10 Minuten, ohne Verpflegung nur mit dem nackten Leben, Haus und Hof verlassen. ...

Als wir ausgewiesen wurden, gab es noch eine körperliche Durchsuchung.<<

Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/729-730): >>Am 30. November 1945 begann unsere Elendsfahrt, die alles bisher Erlebte an Grausamkeit übertraf.

Schon der Weg zum Bahnhof hätte kaum unmenschlicher sein ... können. Wir wurden ... mehr als 12 km durch Feld und Wald ... getrieben, wie eine Herde Vieh. Hinter dem Zug gingen und fuhren Polen, die uns fortwährend mit Peitschen bedrohten. Die alten und kranken Leute sowie die schwachen, unterernährten Kinder hatten größte Mühe, mitzukommen. Viele waren schon unterwegs dem Zusammenbrechen nahe. Unterwegs wurde ich wiederholt von den Polen aufgefordert, in Goldbach zu bleiben und für Polen zu optieren. "Kehren Sie um", sagte ein Pole immer wieder zu mir, "es ist schade um die Kinder".

Er malte mir die Zustände in Deutschland in den schrecklichsten Farben aus, um mich zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Ich war aber nur von einem Wunsch beseelt, sobald wie möglich nach Westdeutschland zu kommen.

Am Tage unserer Austreibung war die Erde leicht gefroren und die Sonne schien strahlend hell vom Himmel herab, als wollte sie uns über den Abschied von der Heimat trösten.

In Mohrungen angekommen, wurden wir vor die "polnische Kommandantur" geführt, wo wir bis zum Abend im Freien warten mußten. Während wir vor der Kommandantur standen, wurden wir von der polnischen Bevölkerung angestaunt, fotografiert, belacht und verspottet. Da ich etwas Polnisch verstand, konnte ich aus den Gesprächen entnehmen, daß sie sich über unser Unglück freuten.

Am Abend ... wies man uns eine Baracke an, in der wir die Nacht verbringen sollten. Wir saßen die ganze Nacht frierend auf dem nackten Fußboden der Baracke, ununterbrochen von plündernden polnischen Soldaten belästigt. Den meisten Frauen wurden die Mäntel weggenommen. Die noch übriggebliebenen jungen Mädchen - 14-16jährige Kinder - wurden von Polen vergewaltigt. ...<<

Kreis Schubin im Reichsgau Wartheland – Erlebnisbericht der Paula K. (x002/869): >>Als ich Ende 1945 einen Antrag stellte, daß ich auf eigene Kosten rausfahren wollte, ... sagte man mir, es käme gar nicht in Frage, ich müßte erst helfen, die Kriegsschuld abzarbeiten, und man sperrte mich noch obendrein für 24 Stunden ins Gefängnis. ...

Meine Kinder warteten allein zu Haus. ... Als ich dann später meinen Namen und Geburtsnamen angeben mußte, hörte dies eine Polin, die meinen Vater kannte. Sie bestätigte, daß mein Vater keinem Polen etwas getan hatte, und so durfte ich wieder zu meinen Kindern zurück. ...<<

CSR: Kreisgerichtsgefängnis in Klattau, Sudetenland – Erlebnisbericht des Amtsinspektors Franz L. (x005/342-344): >>Der Verkehr mit unseren Familienangehörigen war sehr eingeschränkt. Wir durften nur selten ... einen Brief schreiben, der streng zensiert wurde, doch schmuggelten wir in den Wäschepaketen, die Wäsche mußten wir zur Säuberung heimschicken, Zettel hinaus und ... herein. Oft gab es dafür Schläge. ...

Auf besonderes Ansuchen der Angehörigen beim Narodni Vybor (Lagerleiter) wurde ihnen der Besuch im Gefängnis in Ausnahmefällen ... gestattet. Die kurze Aussprache durfte nur im Büro in Anwesenheit der Gefängnisaufseher stattfinden. Die sorgenvollen und geplagten Frauen brachten dabei gewöhnlich auch die Wäsche- und Lebensmittelpakete mit, aber diese wurden, je nach Laune der Kommandanten und Aufseher, manchmal ganz, manchmal zum Teil beschlagnahmt, was in Anbetracht der damaligen allgemeinen Lebensmittelknappheit eine große Härte war. Wer es sich leisten konnte, schob den Aufsehern selbst Lebensmittel zu, (um wenigstens Teile der Pakete zu erhalten). ... Wer Eßwaren bekam, teilte sie, mit wenigen Ausnahmen, mit seinen Kameraden. Bei der abendlichen Rückkehr von der Arbeit wurden wir innerhalb des Gefängnishofes untersucht (wir sagten "abgefilzt"). ... Beim Auffinden eines Nagels, Messers, Tabak, Zündhölzer usw. gab es Schläge.

... Die Angehörigen der Häftlinge mußten oft viele Kilometer zu Fuß gehen, um nach Klattau zu kommen. Wenn sie dann nicht vorgelassen wurden, war es ein vergebliches Opfer und eine bittere Enttäuschung. Oft waren die Häftlinge in weit entfernten Orten im Arbeitseinsatz und kamen erst spät am Abend ins Gefängnis zurück. Die armen Frauen gingen ihnen dann nach oder warteten den ganzen Tag auf ihre Rückkehr, nur um einige ... Blicke und Worte mit ihnen tauschen zu können.

Einmal begegnete uns beim Marsch vom Gefängnis zur Arbeitsstelle in der Stadt meine älteste Tochter, die mich ansprach. Dies bemerkte der Aufseher und schlug ... Krach. Meine Tochter mußte sich im Gefängnis melden und kam knapp an einer Verhaftung vorbei. Ich

wurde bei der Rückkehr ins Gefängnis zum Oberkommandanten geführt, der mir nebst einem strengen Verweis einige kräftige Ohrfeigen versetzte. ...

Unser Haar wurde uns geschoren und die Bärte abrasiert. Wir wurden sonntags von gefangenen Friseuren rasiert. Etwa einmal im Monat gab es ein Bad. ... Man mußte sich bereits in der Zelle bis aufs Hemd entkleiden, dann im Galopp ins Kellergeschoß laufen und dort im Vorraum warten, bis die Vorgänger fertig waren. Dann ging es schnell ein oder 2 Minuten unter die Brause. Danach mußte man sich abtrocknen das Hemd anziehen und in die Zelle zurücklaufen. Es kam auch oft vor, daß die Wasserleitung oder die Heizung nicht funktionierte, so daß wir umsonst in den Keller rennen mußten.

Die Sonntage verbrachten wir in den Zellen mit der Reinigung und Ausbesserung der Monturen oder dem Füllen der Strohsäcke, wenn nach langer Zeit wieder mal Stroh vorhanden war. Wir erzählten uns gegenseitig unsere Erlebnisse, hielten auch Vorträge über Jagd, Imkerei und dergleichen. Wenn die Aufseher ausnahmsweise gut gelaunt waren oder Ausgang hatten, durften wir auch singen. ... An manchem Sonntag wurden wir in den inneren Gefängnishof geführt, wo wir im Kreis herumgehen oder turnerische Übungen verrichten mußten.

Etwa einmal im Monat durften wir die heilige Messe im Saal des Gefängnisses besuchen, die ein tschechischer Priester las, der nur tschechisch predigen durfte, auch die Kirchenlieder durften nur tschechisch gesungen werden. Die in Haft befindlichen deutschen Geistlichen ... durften nur ministrieren. Wir standen während des ganzen Gottesdienstes unter strenger Bewachung.

Die ärztliche Betreuung war sehr mangelhaft. ... Der alte Gefängnisarzt untersuchte sehr schnell und oberflächlich. Seine Helferin, eine deutsche Gefangene, mußte das Medikament, Pflaster, ... den Verband anbringen oder erneuern und gleich wieder "dalsi" ("nächster") rufen. ... Ich wurde mit den Worten abgefertigt: "Damit können Sie noch 50 bis 60 Jahre leben!" Da ich bereits 51 Jahre alt war, hatte ich Aussicht, ein Methusalemalter zu erreichen. Vielleicht machte mich der Optimismus wieder gesund, wie ich mich überhaupt heute noch wundere, was der Mensch alles aushält. ...<<

Ungarn: Die ungarische Partei der "Kleinlandwirte" erreicht bei den Wahlen im November 1945 rd. 60 % aller Stimmen, während die Kommunistische Partei nur rd. 17 % erhält (x061/-511).

WBZ: In Bayern wird die FDP gegründet.

Schweden: Etwa 2.500 deutsche Kriegsgefangene werden an die Sowjetunion ausgeliefert. Die rücksichtslose Übergabe der Internierten geht als "blutiger Freitag" in die schwedische Geschichte ein (x130/197).

USA: US-Außenminister Byrnes weist den nordamerikanischen Botschafter in Warschau am 30. November 1945 an, gegen die polnischen Vertreibungsmethoden zu protestieren (x028/-133): >>... Die US-Regierung ist ernstlich bestürzt über Berichte von fortgesetzten Massentransporten mit deutschen Flüchtlingen, die offenbar aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie nach Deutschland gekommen sind. Diese Leute sind vermutlich in Eile aus ihren Wohnungen vertrieben und um all ihren Besitz gebracht worden, bis auf das, was sie tragen konnten.

Berichte zeigen, daß diese Flüchtlinge, meistens Frauen, Kinder und alte Leute, in einem erschreckenden Zustand der Erschöpfung angekommen sind, daß manche an ansteckenden Krankheiten leiden, daß vielen ihre letzte persönliche Habe genommen worden ist.

Solches Massenelend und die schlechte Behandlung Schwacher und Hilfloser lassen sich mit dem Potsdamer Protokoll nicht vereinbaren, ... ebenso wenig mit internationalen Regeln für die Behandlung von Flüchtlingen.<<

Dezember 1945

>>Ein Mensch, der seine Vernunft nicht gebraucht, ist eine zahme Bestie; ein Mensch, der sie mißbraucht, ist eine wilde Bestie.<< (George S. Halifax)

01.12.1945

Ostdeutschland: Internierungslager Potulice bei Nakel, Westpreußen – Erlebnisbericht der Stenotypistin P. L. (x002/597): >>Ich erinnere mich eines deutschen Landsers, der als Kriegsgefangener im Lager als Handwerker arbeitete und bei einem Fluchtversuch gefaßt wurde. Ich sehe das Bild noch vor mir, wie er bei nicht geringem Frost mit erhobenen Armen auf dem Lagerplatz stand, reglos, und es schien, als würde er der Kälte nicht standhalten. Als er am Umsinken war, schleppte man ihn in den Bunker, und er bekam seine Tracht Prügel. Am nächsten Tag geschah die gleiche Folter. ...

Der Erfolg dieser Behandlung, geleitet durch den Chefarzt selbst, war der, daß der junge Mensch, der immer blühend und gesund ausgesehen und stets guter Dinge gewesen war, nach kurzer Zeit an den Folgen starb. ...

Vor Denunziationen ... seiner eigenen Leidensgenossen, die den Polen liebedienern (unterwürfig schmeicheln) und sich dadurch ein besseres Leben schaffen wollen, (ist man) nicht sicher. Wie leicht kommt man in den Bunker, und oft heißt es, bis zu den Knien im Kalkwasser stehen, von Verhör zu Verhör geschleppt zu werden, dazwischen (gibt es) immer wieder Prügel. ...<<

Vertreibung aus dem Kreis Lyck, Ostpreußen – Erlebnisbericht der Anna B. (x002/730-731): >>Am Nachmittag ... wurden wir in der polnischen Kommandantur auf das Gründlichste untersucht. Alles, was den Polen gefiel, nahmen sie uns weg. Wenn ihnen ein Kleidungsstück gefiel, das wir auf dem Leibe trugen, so mußten wir es ausziehen. Ich mußte einen gestrickten Unterrock ausziehen, in den ich unsere sämtlichen Unterlagen eingenäht hatte. Als ich den Polen bat, er möge mir wenigstens meine für ihn wertlosen Papiere zurückgeben, antwortete er mit einem höhnischen Gelächter. Das Brot, das wir uns für die Reise aufgespart hatten, wurde uns zum größten Teil schon vor Antritt der Fahrt gestohlen.

Noch kurz vor der Abfahrt versuchte man, uns zum Optieren (für Polen) zu bewegen. Besonders meine Mutter wollten die Polen - wahrscheinlich wegen ihres polnisch klingenden Namens - zurückbehalten. Erst nach langem Bitten und Flehen wurde ihr die Ausreise erlaubt, jedoch nicht, ohne daß man sie vorher restlos ihres Gepäcks beraubte.

Gegen Abend des 1. Dezember 1945 wurden wir in einen bereitstehenden Güterzug, der aus ca. 50 z.T. sehr schadhafte Wagen bestand, verladen. Im Laufe des Abends kamen noch viele Leute aus Liebstadt hinzu, die buchstäblich in die Wagen hineingetrieben wurden. Darunter befanden sich auch die alten und kranken Insassen des Liebstadter Altenheimes. Die ganze folgende Nacht wurden wir von polnischen Soldaten und Zivilisten ausgeplündert. Außerdem fürchteten wir bis zur Abfahrt des Zuges, daß man die Arbeitsfähigen noch herausholen würde. So verlief die letzte Nacht auf ostpreußischem Heimatboden unter Zittern und Zagen.

Am Vormittag des nächsten Tages setzte sich unser Zug endlich in Bewegung. In unserem Güterwagen befanden sich ... 98 Personen. ... Schon in Allenstein hatten wir in unserem Wagen die ersten Toten, die wir neben den Geleisen liegenlassen mußten. ...<<

CSR: Die letzten nordamerikanischen Truppen verlassen das Sudetenland (x005/635).

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/445): >>1. Dezember. ... Die Schwägerin ist tot. Heute soll sie beerdigt werden.

In Gedanken versunken über das Leidensschicksal unserer Familie und über das Lebensschicksal der kleinen Waisen Evi und Eugen ging ich zum Friedhof, um zu sehen, ob das Grab schon fertig sei. Wie ich jedoch eintrete, sehe ich vor dem weit geöffneten Tore der Totenkammer 3 Mädchen stehen, frierend, zitternd und bitterlich weinend. Ein gutes Wort, und ich

erfahre, daß die Kinder ihre Mutter suchen. Eine Frage, und sie erzählen mir, daß ein Wagen beim Hause vorgefahren sei und die Mutter aufgeladen habe. Arme Kinder, ich weiß nun alles: es war der Totenwagen. "Jetzt sind wir ganz allein", klagte das ältere, 11jährige Mädchen, "nur noch ein Brüderchen mit 4 Jahren liegt daheim krank".

"Und wen trägst (du) denn im Arm?", frage ich. "Das ist auch mein Brüderchen, 10 Monate alt", sagt sie und drückt es, in ein Tuch gehüllt, an die schluchzende, zitternde Brust; doch vergebens: das Kind war tot.

"Erlkönig" von Goethe? Nein, ein Lagerkinder-Schicksal. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager an der Oka – Erlebnisbericht der C. O. (x002/63): >>Am 1. Dezember 1945 mußten wir plötzlich im Lager antreten.

Man verkündete uns, daß wir abtransportiert würden. Im Stillen hofften wir, daß es heim nach Deutschland gehen würde, denn wir bekamen etwas Verpflegung mit, die man als "Marschverpflegung" hätte bezeichnen können.

In Moskau hatte unser Begleitkommando wohl den Transport nach Deutschland verpaßt, denn wir mußten 2 Tage und 3 Nächte ohne Verpflegung und bei großer Kälte auf einem Moskauer Bahnhof zubringen.

Nach diesen Tagen fuhren wir dann doch endlich ab und landeten in dem fürchterlichen Lager Nr. 12 oder 16 in Stalinogorsk. ...<<

SBZ: Ostdeutsche Zwangsarbeiter kehren aus der UdSSR zurück – Erlebnisbericht der Gertrud S. (x002/85-86): >>Nach Aufbietung aller Kräfte durfte ich weiter nach Berlin, das wir in 7 Stunden Bahnfahrt erreichten. ...

Im Flüchtlingslager am Schlesischen Bahnhof wurden wir untersucht. Ich fand Aufnahme im Lager Neukölln. Der Lagerarzt verordnete die Aufnahme in einem Krankenhaus. 2 Tage schleppte ich mich in der Stadt (Berlin) von Krankenhaus zu Krankenhaus. Erst am 1. Dezember gelang es mir, in Berlin-Wilmersdorf Aufnahme zu finden. Dort wurde nach gründlicher Untersuchung Herzmuskelschwäche, Herzwasser, Bronchitis, Gelenkrheuma, Skorbut, Ruhrverdacht und Nervenentzündung festgestellt. ...

Ich wog bei der Aufnahme nur noch 39 kg. ...<<

WBZ: In Freiburg/Bayern wird die "Caritas-Vertriebenen- und Flüchtlingshilfe" gegründet (x024/219): >>Zum bisherigen Elend, das in den Städten und Notgebieten wahrlich drückend genug ist, kommt neues Elend, so grauenhaft, wie es die Welt kaum gesehen hat. Es ist das schreckliche Elend der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen im Osten unseres Vaterlandes. Tausende und Abertausende fluten über unsere bayerische Ostgrenze, völlig mittellos und brotlos, nur dürftig gekleidet, ziellos und planlos wandernd.<<

Alltag im Westen (x073/218): >>Die Hausfrauen haben es sehr schwer. Gibt es mal Fleisch, hat man keine Kartoffeln, hat man Kartoffeln, ist kein Fett zu bekommen usw. Und wir haben ewig Hunger. Wir sind dünn geworden wie Gandhi und manchmal wird uns auf der Straße ganz schwindlig. ...<<

02.12.1945

CSR: Das Ministerium des Innern beschließt am 2. Dezember 1945 Richtlinien zur Durchführung der Arbeitspflicht von Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben (x004/282-287): >>... I. Die Verpflichtungen der zur Arbeit zugeteilten Personen: 1. ... Die zur Arbeit zugeteilten Personen sind verpflichtet, die ihnen auferlegten Arbeiten ordentlich und gewissenhaft zu verrichten und alles zu unterlassen, was das Erreichen des Zwecks in dem betreffenden Arbeitsbereich erschweren oder gefährden könnte. Sie sind gehalten, die ihnen auferlegten Arbeiten an jedem beliebigen Orte zu leisten und verpflichtet, auch Arbeiten zu verrichten, die nicht zu ihrer normalen Beschäftigung gehören.

Die zur Arbeit zugeteilten Personen haben sich dem Arbeitgeber oder dem Leiter gegenüber anständig zu benehmen und seinen Anordnungen Folge zu leisten. Im gegenseitigen Verhält-

nis untereinander müssen sie korrekt sein und dürfen keine Streitigkeiten und Schlägereien hervorrufen.

Weiterhin sind diese Personen verantwortlich für sämtliche ihnen anvertrauten Gegenstände und Geräte und sind - abgesehen von einer eventuellen Bestrafung - zum Ersatz des entstandenen Schadens verpflichtet, wenn diese durch ihren Mutwillen oder durch ihre Fahrlässigkeit beschädigt wurden. Kann der Schuldige nicht ermittelt werden, so haftet für den entstandenen Schaden die ganze Arbeitsgruppe.

Die zur Arbeit zugeteilten Personen, gegebenenfalls ihre Familienangehörigen, müssen sich selbst, ihre Kleidung, ihre Geräte und ihre Unterkünfte in gehöriger Weise sauber halten.

2. Während der Sommerzeit (d.h. vom 1. April bis 30. September) stehen die zur Arbeit zugeteilten Personen um 5 Uhr auf, während der Winterzeit um 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen stets um eine Stunde später, und gehen während der Sommerzeit um 22 Uhr und während der Winterzeit um 21 Uhr schlafen - soweit der Arbeitgeber keine Abweichungen gestattet.

Die tägliche Arbeitszeit umfaßt 8 Stunden, kann jedoch bis auf 10 Stunden täglich ausgedehnt werden. Sonntags- und Feiertagsarbeit ist grundsätzlich erlaubt. ...

Die Abendstunden nach der Arbeit sind dem Waschen, der Reinigung und der Instandsetzung der Kleidung, des Arbeitsgeräts und der Unterkunft sowie auch der Erholung vorbehalten. Es ist jedoch nicht gestattet, sich ohne Begleitung des Arbeitgebers oder seines Vertreters während der Nachtstunden oder während der Dämmerung außerhalb der zugewiesenen Unterkunft aufzuhalten. ...

5. Die Pflichten der in Internierungs- oder Arbeitslagern der Bezirksnationalausschüsse ... untergebrachten Personen und die Disziplinalgewalt über sie, werden in den einschlägigen Hausordnungen der Lager geregelt.

II. Die Verpflichtungen der Arbeitgeber:

1. Durch Zuteilung zur Arbeit darf der stetige Fortgang der Abschiebung ... über die Grenze in keinem Falle unterbrochen werden. Die Arbeitskräfte können nur zeitweilig zugeteilt werden, längstens bis zu dem Zeitpunkt, an dem ihre Abschiebung eingeleitet wird. Sobald über die Abschiebung der zugeteilten Kräfte über die Grenze entschieden ist, muß sie der Arbeitgeber auf seine Kosten zu dem Bezirksamt für Arbeitsschutz nach den Weisungen der die Abschiebung durchführenden Organe bestimmten Ort befördern, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob durch die Abschiebung wirtschaftliche Schäden entstehen. ...

Den zur Arbeit zugeteilten Personen sowie ihren Familienangehörigen darf es nicht verwehrt werden, an den Arbeitsort die erforderliche Ausstattung (Kleider, Schuhe, Wäsche, Geschirr u.ä.) mitzunehmen, und zwar mindestens in dem für die Abschiebung über die Grenze festgesetzten Umfange.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, für eine angemessene Unterbringung, Verpflegung und Bewachung der zugeteilten Arbeitskräfte, gegebenenfalls auch ihrer Familien zu sorgen. ... Die zur Arbeit zugeteilten Personen gegebenenfalls auch die nichtarbeitenden Familienmitglieder sind in würdiger und menschlicher Weise zu behandeln. Personen, die sich gegen diese Anordnung vergehen, werden streng bestraft. Arbeitgebern, welche die bei der Zuteilung deutscher Arbeitskräfte übernommenen Verpflichtungen in irgendeiner Beziehung verletzen, werden die Arbeitskräfte entzogen und keine Ersatzarbeitskräfte mehr zugeteilt. ...

3. Von der Gesamtbruttovergütung ... führt der Arbeitgeber die Steuerabzüge und die Beiträge für die Sozialversicherung ab. ... Die restliche Vergütung wird ausgezahlt: den frei (außerhalb eines Lagers) lebenden Personen in die Hand, bei den im Lager lebenden Personen an die Lagerverwaltung. ...

III. Aufhebung der Zuteilung zur Arbeit:

Zur Aufhebung einer Zuteilung zur Arbeit kommt es:

1. wenn die Person unfähig wird, die ihr auferlegte Arbeit zu leisten. ...

5. durch die Abschiebung,

6. durch den Tod.<<

03.12.1945

Polen: Der polnische Minister für Nationale Verteidigung erteilt am 3. Dezember 1945 den Befehl Nr. 306 betreffend die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Polen und in den Wieder-gewonnenen Gebieten (x003/116-117): >>Die Verbreitung des Bandentums im Land verringert sich nicht, sondern wächst sogar in einigen Landesteilen. ...

Wir müssen erreichen, daß jeder Bürger sichere und ruhige Arbeitsverhältnisse sowie die Garantie der persönlichen Sicherheit genießt, daher müssen die verbrecherischen Elemente im ganzen Land so schnell wie möglich ausgerottet werden. ...

Zu diesem Zweck erteile ich folgenden Befehl:

1. Jeder Befehlshaber eines Wehrbezirks nimmt unverzüglich eine Abgrenzung der Gebietsteile vor, für welche die einzelnen Garnisons- und Abteilungskommandeure verantwortlich sind.

2. Jeder Garnisons- bzw. Abteilungskommandeur ist mit den zivilen Behörden für die Aufrechterhaltung der Sicherheit innerhalb seines Gebietes mitverantwortlich und nimmt aktiven Anteil an der Bekämpfung des Bandentums; hierbei arbeitet er mit den Vertretern der Bürgermiliz und des Sicherheitsapparates seines Gebietes eng zusammen.

3. Im Einvernehmen mit diesen Behörden sind oft, jedoch unerwartet, Kontrollpatrouillen auf allen Wegen und Straßen zu unternehmen. Darüber hinaus sind gemeinsam mit der Bürgermiliz und mit den Organen der Öffentlichen Sicherheit Kontrollpatrouillen zu organisieren. Verdächtige Personen sind festzunehmen und den Sicherheitsbehörden zu übergeben.

4. Auf Wunsch der Organe der Miliz und der Sicherheitsorgane ist jede Militäreinheit verpflichtet, sofortige und ausreichende Hilfe bei der Bekämpfung von Banditen zu leisten. ...

5. Wenn sich Banden im Gebiet einer Garnison oder Abteilung zeigen sollten, sind die Banditen sofort aus eigener Initiative bis zur endgültigen Vernichtung oder Zersprengung zu verfolgen.

6. Der Garnisonskommandeur ist persönlich für die Disziplin der Truppen seiner Garnison verantwortlich. Dasselbe gilt für die Kommandeure selbständiger Abteilungen. Außer den normalen Mitteln zur Erhaltung der Disziplin sind in den Einheiten Nachkontrollen durchzuführen, um festzustellen, ob die einzelnen Soldaten nicht nachts mit der Waffe auf Raub ausgehen; solche Fälle wurden nämlich festgestellt.

7. ... Alle Mißhelligkeiten zwischen dem Militär und der Miliz sowie dem Sicherheitsapparat sind so schnell wie möglich zu beseitigen.<<

CSR: Kreis Mährisch Schönberg im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/282): >>Am 03.12.1945 kam ich mit einem Transport vollkommen verlaust nach Kundendorf zur Zwangsarbeit.

Dort selbst war die Losung: "Gebt ihnen weniger zu essen und mehr Arbeit, dann werden sie viel rascher krepieren." Auch hier sind wieder viele gestorben.

Ich selbst habe jede Arbeit verrichtet und auf Gottes Hilfe vertrauend, bin ich am 30.7.1946 in die Heimat entlassen worden.<<

Jugoslawien: Internierungslager Gakovo in der Batschka – Erlebnisbericht des Kaplans Matthias J. (x006/445): >>3. Dezember. Schon länger ist es den Tischlern verboten, Särge für verstorbene Lagerleute zu zimmern. Nun dürfen auch keine Grabkreuze mehr verfertigt werden. - Wieviel Gebote und Verbote sind im Laufe der Geschichte schon gegen das christliche Kreuz erlassen worden. ...

Bis jetzt steht doch noch auf jedem Grab ein Kreuz. Und die einfachen Lattenkreuze sind unter diesen Umständen wohl beredtere Zeugen der gläubigen Volksseele als die marmornen Monumente von früher. ...<<

SBZ: Durch den SMAD-Befehl Nr. 160 vom 03.12.1945 wird Sabotage ein Tatbestand des Wirtschaftsstrafrechts (x009/376): >>Dieser Befehl war so unklar und verschwommen, daß es den Volksrichtern leicht fiel, im Bedarfsfall jeden Tatbestand unter dieses Strafgesetz fallen zu lassen. Es wurden nicht nur Gefängnisstrafen verhängt, vielmehr überwogen die auf Zuchthaus lautenden Urteile; verschiedentlich ergingen sogar Todesurteile. Bloßer Ungehorsam gegen eine Verwaltungsanordnung konnte als Sabotage oder als Diversion schwer bestraft werden. ...<<

Großbritannien: Die "Deutschland Abteilung" des britischen Foreign Office berichtet (x028/224): >>Genau so, wie wir in Potsdam von den Russen betrogen wurden, als sie behaupteten, daß nur anderthalb Millionen Deutsche östlich von Oder und Neiße geblieben seien, werden wir jetzt, wie ich fürchte, feststellen, daß es weit mehr Deutsche als die 3,5 Millionen sind, die der Kontrollmission gemeldet wurden, selbst wenn man annimmt, daß bereits 5 Millionen nach Deutschland getrieben worden sind.

Wie man glauben kann, daß das Deutschland von heute diese verhungerte Bevölkerung von bis zu 14 Millionen Menschen aufnehmen kann, übersteigt meine Vorstellungskraft. ...<<

04.12.1945

Ostdeutschland: Vertreibung aus dem Kreis Belgard, Ostpommern – Erlebnisbericht des Pfarrers Hans P. (x002/738-739): >>Die Nervenzerreißprobe, die für die jeweils Zurückbleibenden ebenso schlimm war, wie für die Betroffenen, war fast ebenso so schlimm, wie die der ersten Wochen der bolschewistischen Hölle. ...

Man hatte nur noch einen Wunsch: nichts wie heraus aus dieser Hölle! Da jedoch allmählich Gerüchte über die Bahntransporte ... durchsickerten, ... war die Angst vor dem Abtransport beinahe ebenso groß, wie die Angst der Zurückgebliebenen. Es gelang mir und einigen Polen, die es gut mit uns meinten, russische LKW-Einheiten zu gewinnen, gegen allerdings recht hohe Bezahlung, Autotransporte über die Oder durchzuführen. Trotz einiger Zwischenfälle durch raublustige Chauffeure gingen diese Transporte verhältnismäßig sicher und glatt, sehr zum Ärger der maßgebenden polnischen Dienststellen. Daher mußten alle Vorbereitungen geheim geschehen. ...

Als ich mit meiner Frau am 4. Dezember 1945 einen Transport von 2 Waggons auf dem Bahnhof abfertigte, wurde der Bahnhof von einem großen Milizaufgebot umstellt, und auf Anordnung eines polnischen Majors aus Köslin wurden wir beide unter recht dramatischen Nebenumständen verhaftet. Ich kam wieder in eine Zelle im Keller. Meine Frau wurde zunächst oben behalten, dann in die Nachbarzelle gesperrt. Am nächsten Tag ließ man sie frei, räumte unsere beiden Zimmer bis auf die Möbelstücke auf und aus. Rührend sorgte wieder die polnische Frau im Erdgeschoß des Pfarrhauses dafür, daß sie nicht verhungerte. ...

In der Kellerzelle fand ich 9 Deutsche, ... dazu 3 Russen, die deshalb saßen, weil sie einen polnischen Offizier auf der Straße verdroschen hatten - sie teilten Machorka und Brot brüderlich mit uns -, und 7 Polen. 3 von ihnen hatten aus Versehen bei Polen geplündert, die sie für Deutsche gehalten hatten, 4 Polen waren als "Volksfeinde" politisch verdächtig. Unter diesen befand sich auch der polnische Stadtbaumeister, der gegen die Ausweisung der Deutschen aufgetreten war. Von ihm erhielt ich Aufschluß über die Hintergründe meiner Verhaftung und der ganzen Austreibungsaktion. Er wurde bald danach nach Köslin ausgeliefert und ist dort wahrscheinlich liquidiert worden.<<

Vertreibung aus dem Kreis Stolp, Ostpommern – Erlebnisbericht des Drogeriebesitzers Bruno G. (x002/751-752): >>In der Nacht zum 4. Dezember 1945 wurde ich plötzlich von polnischer Miliz mit dem Befehl geweckt, mich sofort zum Bahntransport umzuziehen.

In meinem Spind hatte ich noch 3 Flaschen Rum, Kognak und Wein. Ich gab sie dem Mann, der mich bewachte. Er nahm sie dankbar an und verschwand, um sie zu verstauen. Diese Gelegenheit benutzte ich, um mein ... noch vorhandenes Geld zu verstauen. Ich verteilte es auf

meinem Körper. Meine zweite goldene Uhr trug ich unter dem Strumpf zwischen Schuh und Strumpf, desgleichen mein Postspargbuch.

Als der Milizmann zurückkam, war ich fertig angezogen. Das laut Bestimmung freigegebene Gepäck war ich schon los, bevor ich mein Haus verließ. Mit Kolben- und Peitschenhieben wurde ich schon auf der Straße empfangen. Wir wurden wie das liebe Vieh zu geschlossenen Güterwagen getrieben, die zu unserer Aufnahme bereitstanden.

Nach einer Wartezeit von 12 Stunden setzte sich der Zug ... mit unbekanntem Ziel in Bewegung. Stolp war die erste Station. Hier sagte schon der Bahnbeamte, daß auf der Strecke Plünderer zusteigen werden. Wir sollten die Türen zuhalten und keinen in den Waggon lassen. Kaum war der Zug in Bewegung, da waren schon 4 besser gekleidete Zivilisten und 3 Soldaten mit Schnellfeuerwaffen in unserem Abteil. Fachmännisch untersuchten sie Mäntel und Anzüge. Es dauerte nicht lange, so waren wir alle unsere Mäntel los. Einer untersuchte die äußere Bekleidung, der nachfolgende Pole tastete den ganzen Körper ab. Mit geübter Schnelligkeit war man bei geringster Unebenheit des Körpers bis auf die Haut frei. Hatte man etwas Geld, Schmucksachen, gute Schuhe bei sich, so war man sein mühsam erworbenes Kapital los.

Auch mir ging es so während der 3tägigen Fahrt von Stolp nach Scheune. Man hat mir außer meinem Geld (ca. 50.000 alliiertes Geld, Rubel und Zloty) auch meinen Anzug und Hut weggenommen. Stundenlang habe ich so, fast nackt, nur mit Unterwäsche bekleidet, im Dezember im Waggon gesessen. Nur einem glücklichen Zufall habe ich es zu verdanken, daß ich die Hose und Weste wiederbekam. Zu guter Letzt verlangte ein Kerl kurz vor Scheune meine Goldzähne. Da ich ihm bedeutete, daß die Zähne fest saßen, wollte er sie mir mit dem Gewehrkolben aus dem Munde schlagen. Mehrmals holte er zum Schlag aus, immer fiel ich ihm in den Arm. Da der Kerl immer wieder auf mich eindrang, bot ich ihm mein letztes verborgenes Geld - 500 Rubel - an. Da ließ er von mir ab.

Nach 3tägiger Bummelfahrt hatte diese Teufelstour ein Ende. ... Um 10.00 Uhr abends kamen wir in Scheune an. Da ein Weitertransport nicht vorgesehen war, mußten wir erst stundenlang bei ... Schlagwetter auf dem Perron stehen, um den Rest der Nacht auf einer vom Wasser durchtränkten Wiese zu verbringen. Am Morgen des anderen Tages blieben mehrere Tote auf diesem Lagerplatz. ...<<

Frankreich: Das französische Kabinett verlangt für ihre Zustimmung zur Errichtung einer deutschen Zentralregierung die Abtretung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes (x111/110).

USA: Nordamerikanische Senatoren berichten am 4. Dezember 1945 über die Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten (x028/225-226): >>... Wir wurden durch die Politik der russischen Regierung gehindert, in Ostdeutschland einzureisen, doch wissen wir durch authentische (glaubwürdige, verbürgte) Berichte, die wir durch Personen oder durch die Presse erhielten, daß die Verhältnisse dort durch das Vorgehen der sowjetischen Regierung und das Verhalten der sowjetischen Truppen über alle Begriffe furchtbar sind.

Nach Augenzeugenberichten bilden Raub und Plünderungen, Krankheiten, Vergewaltigungen und unterschiedslose Morde eines der schrecklichsten Kapitel in der menschlichen Geschichte. Mit Worten lassen sich die Verhältnisse dort nicht wiedergeben. Die Tugend der Frauen und der Wert des menschlichen Lebens sind die heiligsten Güter des zivilisierten Menschen, doch in dem von Rußland besetzten Deutschland von heute sind sie das Wertloseste. ...

Tausende sind ermordet worden, Tausende von Frauen vergewaltigt, und es herrschen Lebensbedingungen, die über die Vorstellungskraft der zivilisierten Welt hinausgehen.<<